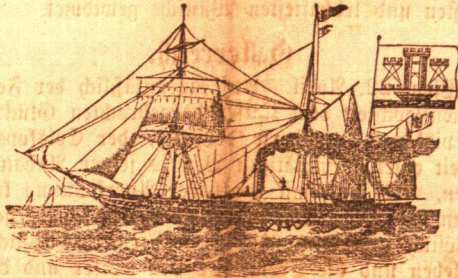


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 96.

Memel, Freitag, den 25. April.

1879.

Der Radikalismus in Frankreich.

Seit der ersten Französischen Revolution, welche die Definirung der Menschenrechte brachte und den Markstein bildet für eine neue Zeit, haben die aufständischen, freihheitlichen Bewegungen noch alle ihren Ausgang von Paris genommen. Wenn in der Hauptstadt Frankreichs das Volk unruhig wurde, so zitterte der Absolutismus in ganz Europa, denn er wußte, daß das Pariser Volk nicht gewohnt war, vergeblich zu fordern, und daß die freihheitlichen Erregenschaften Frankreichs ein Signal bildeten für die übrigen Europäischen Nationen, gleiche Forderungen zu stellen. Paris erwarb sich damit ein großes Verdienst um das moderne Staatswesen und um die moderne Gesellschaft, und dieses Verdienst soll unvergessen sein, wenn auch in neuester Zeit derselben Quelle viel Uebles entsprungen. Die despotische und corrumpirende Unterdrückung, welche das zweite Kaiserreich über jede freihheitliche Bewegung, über jede Bethätigung des Freisinnus verhängte, erzeugte dort den öden Radikalismus, der die Unzufriedenheit für ein philosophisches System hält und in der wüsten Zerstörung eine schaffende That sieht.

Ein sprechender Beweis dafür, daß man es hier nicht mit einer Consequenz freihheitlicher Bestrebungen zu thun hat, wie die Freunde des Absolutismus glauben machen wollen, sondern mit einer selbstständigen Reaction gegen cäsarisches Regiment, liegt darin, daß der Pariser Radikalismus nirgend Nachahmung fand. Nur im fernen Osten, wo Europäisches Volksbewußtsein von einer bloß ganz äußerlich überlätzten Paschawirtschaft niedergedrückt wird, hat der gleiche Cäsarismus den gleichen Radikalismus erzeugt. Wenn die nihilistische Bewegung in Rußland ungleich tiefer ist, als selbst der Pariser Communewahnsinn, so liegt der Grund einfach darin, daß in Frankreich der Cäsarismus nur zwanzig Jahre lang seine entfittlichende Herrschaft geübt hat, während er in Rußland seit Jahrhunderten keine andere Fessel kennt, als den Neuchelmord. Deshalb steht auch zu hoffen, daß der Radikalismus in Frankreich längst verschwunden sein wird, wenn er in Rußland noch seine traurigen Triumphe feiert.

Es ist eine seltsame Erscheinung, die sich vielleicht aus der einstmalig politisch tonangebenden Stellung von Paris erklärt, daß jedem geringfügigsten Zeichen radikaler Bewegung in Frankreich weit höhere Beachtung geschenkt wird, als viel umfassendere umstürzlerische Bestrebungen an anderen Orten zu Tage treten. Namentlich in Deutschland zeigt sich diese Erscheinung. Auf den Unbefangenen muß es geradezu komisch wirken, wenn in Deutschland, dessen Reichstag eine statliche Anzahl von Sozialdemokraten in seiner Mitte hat, aus dem Umstande, daß in Bordeaux bei der Deputirtenwahl der Radikale Blanqui mit 6801 Stimmen über den Republikaner Lavertujon mit 5330 Stimmen gesiegt hat, darauf geschlossen wird, daß die Herrschaft des Radikalismus in Frankreich wieder nahe bevorstehe. Es ist die alte Geschichte von dem Manne, der den Splinter sieht in seines Nächsten Auge, den Balken aber im eigenen Auge nicht bemerkt. Mehr als ein Duzend Parteien zählt der Deutsche Reichstag, und jede Entscheidung wirft die Frage von Neuem auf, welche Bündnisse zur Erzielung einer Majorität ad hoc wohl geschlossen werden würden. Genau so steht es in Italien, ähnliche Verhältnisse walten in Oesterreich-Ungarn ob. Das hindert aber nicht, daß man an allen Orten sich gewaltig über die Unsicherheit der Verhältnisse in Frankreich ereifert, wo doch jede prinzipielle Frage eine geschlossene Majorität in beiden gesetzgebenden Körperschaften findet, und nur Fragen zweiter Ordnung die Majoritätsgruppen gespalten sieht.

Die Wahl des Herrn Blanqui ist im Uebrigen nur eine Demonstration, welche kaum praktische Folgen haben kann, und jedenfalls das gegenwärtige Ministerium in keiner Weise anfaßt. Herr Blanqui ist einfach nicht wählbar. Das Ministerium hat die Wahl, entweder von vornherein die Ungültigkeit der Wahl zu erklären, — und unter keinen Umständen kann man ihm einen Vorwurf aus der Handhabung einer klaren Gesetzesbestimmung machen — oder aber es der Deputirtenkammer zu überlassen, ihrerseits die Ungültigkeit der getroffenen Wahl

zu erklären. Wahrscheinlich wird der letztere Fall eintreten; denn, wenn es auch vielleicht als ein Höflichkeitsschritt erscheinen könnte, daß das Ministerium der Deputirtenkammer freie Hand läßt in Sachen zu entscheiden, die die Kammer selbst angehen, um derselben das unbedingte Vertrauen entgegenzubringen, daß sie nichts thun werde, was gegen das Gesetz verstößt, so wäre doch dagegen einzuwenden, daß die Handhabung der Gesetze eine so strikte Aufgabe der Regierung ist, daß für Höflichkeitsbezeugungen dabei kein Raum bleibt. Was von der unbedingten Geltung gesagt wird, welche die Beschlüsse des „sonveränen Volkes“ in diesen Comiteen beanspruchen dürfen, ist einfach Unsinn. Das souveräne Volk hat seine Deputirten gewählt und durch diese Deputirten seine gültigen Gesetze gegeben, denen es Gehorsam leisten muß, wenn es nicht seine eigene Souveränität zur Frage machen will. Es bleibt immerhin bedauerlich, daß eine so große Anzahl von Stimmen, wie geschehen, auf einen Mann fallen konnte, dessen gesetzliche Disqualifikation bekannt war. Wir können aber nicht zugeben, daß in dieser Demonstration auch nur annähernd so viel Gewicht liegt, als beispielsweise in der Wahl des Abgeordneten Frißche mit 22,000 Stimmen in der Reichshauptstadt Berlin. Wir glauben vielmehr, daß die Wahl demonstration von Bordeaux sich als eine Thorheit erweisen wird, welche zu Ungunsten ihrer Urheber ausschlägt; denn die gemäßigten Republikaner müssen und werden darin nur eine Mahnung sehen, den Radikalismus in der Weise radikal zu bekämpfen, daß sie auf ihn gar nicht rückzublicken, daß sie aufhören, ihn als einen Faktor zu behandeln, welchem unter Umständen Concessionen zu machen seien.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 24. April.

Unbekümmert um Tagesordnungen durften die Abgeordneten daheim den Ihren sich widmen, ihrem bürgerlichen Berufe leben, ihren Lieblingsstudien obliegen, den großen Fragen, die im Reichstag zur Entscheidung stehen, still nachsinnen. Die Meinung, die sie da gewonnen, muß sich heute zu wahrhafter Ueberzeugung verdichten, die Gedanken müssen sich panzern, ausrüsten mit Wehr und Waffen, um im Kampf der Ideen zu bestehen. Der Eröffnungstag, der 28. April, ist herangenaht, und die beginnende zollpolitische Campagne „sendet bereits ihre Schatten voraus“, wie das bei „großen Ereignissen“ nur einmal üblich ist. Den Beratungen des entscheidenden Parlaments ist eine wahre Sündfluth von Interessen-Conferenzen und Congressen vorgegangen. Seitdem die Ostertage vorüber sind, haben die wirtschaftspolitischen „Tage“ begonnen: Der „Volkswirtschaftliche Congress“ in Frankfurt, Tabakinteressen, Textilindustrie, Fabrikanten- und Landwirthschafts-Tage allerwärts. Von allen Seiten wird versucht, durch Resolutionen, Petitionen, Denkschriften, öffentliche Kundgebungen aller Art auf den Reichstag einzuwirken. Der aber findet bei seinem Wiederzusammentritt das Material für seine Thätigkeit, die Vorlagen berghoch angewachsen, und für die Thürme von Petitionen, die täglich einlaufen, wird er beim besten Willen nicht viel Aufmerksamkeit erübrigen können. Von der nun ziemlich vollendeten Organisation des Reichsgerichts in Leipzig, von der Vorlage, dem Bau des neuen Reichstagsgebäudes und dergl. wird bei der Nacht, mit welcher die Zollfragen das öffentliche Interesse in Anspruch nehmen, kaum gesprochen.

Wie wir indeß immerhin eine verhältnißmäßig ruhige ungetrübte politische Ferienzeit genossen, hatte das Ausland eine recht bewegte Osterzeit. In Frankreich ist der feine communistische Treibens wegen verurtheilte und verhaftete Blanqui zum Abgeordneten von Bordeaux gewählt worden, und die Regierung, die dem Blanqui die Begnadigung verweigern mußte, sieht sich nun zu einer unpopulären Maßregel gezwungen, die Wahl Blanqui's für ungültig zu erklären. Die Gegner der Regierung werden daraus gefährliche Waffen gegen sie schmieden, die von rechts und links, von den Ultramontanen, Radikalen und Monarchisten zugleich verfolgt, eine gar unbequeme Stellung hat. Rußland richtet sich langsam in seinen Belagerungszustand ein. Maßregeln

unerhörter Art, Maßregeln, wie sie so drakonisch wohl noch nie angewendet wurden, sind verfügt. Allein um zu verhindern, daß Placate mit Manifestation der „geheimen Regierung“ angeklebt werden, wurde in Petersburg verfügt, daß für jedes einzelne Haus ein besonderer Wächter angestellt werde, der Tag und Nacht die Wände bewachen soll. Jede Vernachlässigung des Wächterdienstes wird streng bestraft. Welch ein fürchterliches Heer von Functionären wird dadurch nicht mit einem Male aufgeboden!

Das Oesterreichische Ministerium Taaffe hat bis jetzt noch wenig von sich reden lassen, aber wie die Oesterreichischen Staatszustände liegen, ist dies nur als ein günstiges Zeichen für dasselbe aufzufassen. Es vollzieht sich unter diesem Ministerium sichtlich ein zwar sehr allmählig, aber doch äußerst sicher fortschreitender Umschwung zum Besseren, der an der wachsenden, namentlich in dem vergeblichen Ansturm gegen die Orientpolitik der Regierung offenbar gewordenen Ohnmacht der Opposition einerseits, und an dem überall im Erstarken begriffenen Reichsgedanken dem Beobachter einen ziemlich sicheren Gradmesser gewährt. Mit den einst allmächtigen Führern der verfassungstreuen Partei, sind auch die kleineren liberalen Helden desselben Schlages nachgerade todte Männer geworden, ihr endlosen Parlamentsreden werden nachgerade langweilig gefunden, und es gilt mehr und mehr als selbstverständlich, daß die Regierung sich in ihren Handlungen von diesem Geschwätz nicht beeinflussen läßt; daß aber der Reichsgedanke, das Oesterreichische Volk, sein auch an den exponirtesten Posten im Erwagen und im Aufsteigen begriffen sind, beweisen mancherlei nicht zu unterschätzende Anzeichen.

Wenn man liest, daß die Generale Töbelen, Boris-Melikow und Gurko zu Generalgouverneuren in Odessa, Charkow und Petersburg ernannt wurden, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Russische Regierung gegen einen Bruchtheil des Russischen Volkes Krieg führen wolle. Gene drei Generale sollen nun an den eigenen Landsleuten ihre militärische Energie erproben, nachdem sie dieselbe an den Türken bewährt haben. Ex ossibus ultor, kann man in Konstantinopel sagen. Einen interessanten Nachtrag zu den Erzählungen vom Attentat enthält ein Petersburger Brief des Univers. Sofort nach dem Attentate erschien General Drentelen im Winterpalast, um seine Entlassung zu geben. Der Czar nahm sie nicht an. General Drentelen hatte nämlich in den Bureaux der 3. Abtheilung zu derselben Zeit, während auf den Czar geschossen wurde, drei uneröffnete Briefe, vom 12., 13. und 14. April datirt, gefunden, worin erklärt war, es werde im Laufe der Woche ein Attentat auf den Kaiser erfolgen. „Nicht später“, hieß es wörtlich in diesen Briefen, „denn die Urtheile des Executiv-Comités vertragen keinen Aufschub.“ Es ist noch nicht aufgeklärt, wieso diese Briefe uneröffnet bleiben konnten, da der übrige gleichzeitige Posteinlauf dem General übergeben wurde.

Raum ist die Türkei mit dem einen Nachbar, mit Oesterreich, wegen Novibazar, fertig, melbet sich schon ein zweiter. So wird aus Paris die telegraphische Meldung bestätigt, der dortige Türkische Votschafter Savfet mußte Waddington das Versprechen geben, daß die Pforte gleich nach Unterfertigung der Convention betreffs Novibazar die Unterhandlungen mit Griechenland wieder aufnehmen werde, um auch diese baldigst zu beendigen. Zugleich bat Savfet, Frankreich möge in Athen zur Mäßigung der Ansprüche rathen, da der Sultan durchaus nicht geneigt sei, das seit Jahrhunderten vereinigte Albanien zu versplittern und Theile davon den Griechen auszuliefern. Die Türkischen Rüstungen geben diesen Worten Nachdruck. Athener Depeschen Engländer Blätter besagen, die Griechische Regierung habe die Meldung erhalten, daß die Türken die Küste von Epirus besetzten, insbesondere in der Nachbarschaft von Prevesa. Türkische Schiffe kreuzen auf der Höhe der Küste, augenscheinlich behufs Verhinderung Griechischer Einfälle, aber in Wirklichkeit, wie man glaubt, in Folge der von der Türkischen Regierung gehegten Besorgniß vor der Landung einer Bande Italiener und Albanesen in Epirus behufs der Erlangung einer Autonomie für Albanien.

Die Türkei hat indessen mit einem argen Uebel zu kämpfen — mit dem Brodmangel. Die entsetzliche Entwertung des Papiergeldes hat zur Folge, daß die Bäcker nur zu dem 5—10fachen Preise Brod liefern können. So viel kann die Mehrheit der Bevölkerung aber nicht zahlen. Die Regierung hat in der Verzweiflung beschlossen, das Brod zum Normalpreise verkaufen und den Bäckern die Differenz bezahlen zu lassen. Lange wird die bankerotte Türkei diese Zubuße nicht gewähren können, es sind etwa 3 Mill. Mk. monatlich zu leisten, und die Gefahr einer Revolution ist nicht gering. Der Sultan gab darum dem Khedive von Aegypten alle möglichen Garantien für die Sicherheit seines Thrones, als er ihm 4 Kisten Gold schickte, und auch in den Verhandlungen mit Oesterreich wegen Robi-Bazar gab der Sultan schließlich nach.

Deutsches Reich.

≡ Berlin, 23. April. Die parlamentarischen Feiern nähern sich ihrem Ende und es ist leicht begreiflich, daß in den hiesigen politischen Kreisen nunmehr die Frage eingehender diskutiert wird, in welcher Weise der Reichstag an der Verathung der wirtschaftlichen Vorlagen herangehen soll. Wir haben bereits früher entgegen der Auffassung anderer Correspondenten darauf hingewiesen, daß die Verathung des Zolltarifs voraussichtlich nur im Plenum erfolgen könne, und diese Ansicht gewinnt nur nicht in weiteren Kreisen, sondern auch bei denjenigen Liberalen immer mehr Boden, welche ursprünglich für eine Vorberathung, wenigstens einzelner Theile der Vorlage im Plenum auftraten. Jene liberalen freihändlerischen Abgeordneten waren der Meinung, mit Hilfe der Kommission womöglich die Vorlage zu beseitigen; inzwischen ist ihnen aber doch klar geworden, daß dies bei der Stimmung, die sowohl im Volke als auch in der Mehrheit des Reichstages vorherrscht, nicht möglich ist, und daß eine Verweisung des Gesetzes an eine Kommission nichts anderes heißen würde, als die Session in unnötiger Weise noch mehr in die Länge zu ziehen. auch insofern würde eine Verweisung in die Kommission kaum durchführbar erscheinen, als man bei der Zusammenfassung dieser Kommission von dem bisherigen Usus aller politischen Parteien je nach ihrer numerischen Stärke in derselben vertreten zu sehen, Abstand nehmen müßte, weil die Parteien selbst in dieser Frage gespalten sind. Wollte man bei dieser Kommission das Prinzip der Gleichberechtigung der Meinungen gelten lassen, so müßte man zunächst aus der gesamten Mitgliederzahl constataren, wie viel derselben Schutzöllner, resp. Anhänger der Vorlage sind, und wie viele als Freihändler oder überhaupt Gegner der in der Vorlage vertretenen Prinzipien zu bezeichnen sind und dann erst müßte eine Wahl in diesem Sinne vorgenommen werden. Alle diese Ansichten haben in den Osterferien bei den Abgeordneten größter Klarung erfahren und es ist schon jetzt mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Zolltarifvorlage durch Verathung im Plenum ihre Erledigung finden wird. Was dagegen die Tabaksteuervorlage anlangt, ebenso auch bezüglich der Brausteuerentwürfe, so ist wohl mit Bestimmtheit die Aussicht vorhanden, daß diese nach der ersten Verathung an besondere Commissionen verwiesen werden. Diese Vorlagen sind ja anderer Natur als der Zolltarif. Die Tabaksteuervorlage ist gewissermaßen eine Consequenz früherer Verathungen des Reichstages und bei ihr kommen ja hauptsächlich nur diejenigen Gesichtspunkte in Betracht, welche sich auf die Höhe der künftig zu zahlenden Steuer beziehen. Dasselbe gilt auch von den Brausteuerentwürfen, eine kommissarische Verathung wäre also im Interesse der Abkürzung der Verhandlungen hier nicht wohl bloß weit eher möglich, sondern auch geboten.

Der Aufenthalt unseres Kaisers in Wiesbaden wird voraussichtlich bis Ende dieses Monats dauern und der Kaiser zum 1. Mai nach Berlin zurückkehren, um am 2. Mai der an diesem Tage hergebrachten großen Truppenbesichtigung beizuwohnen.

Heute Abend wird der schriftliche Bericht der Reichstagskommission über den Entwurf einer Gebührenordnung der Rechtsanwälte im Druck erschienen und zur Vertheilung gelangen. Die Vorlage dürfte eine der ersten sein, die nach den Ferien zur Verathung kommen, jedoch den Reichstag nicht lange beschäftigen, da die Vorschläge der Kommission voraussichtlich von Plenum en bloc angenommen werden.

Raum ist der Präsident der Staatsschuldenverwaltung zu Grabe getragen, so tauchen auch Gerüchte über die Person seines Nachfolgers auf. Unter den verschiedensten Combinationen, welche hier und da auftauchen, scheint, wenn überhaupt schon in maßgebenden Kreisen über dieses Thema ernsthafte Besprechungen stattgefunden haben sollten, nur eine einzige einen festeren Hintergrund zu haben. Nach derselben wäre es nämlich nicht unmöglich, daß die vakante Stelle durch einen jetzt noch aktiven Oberpräsidenten, der östlichen Provinzen, welcher in naher Zeit sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiert, und früher in einer staatlichen Stellung ganz besondere Fähigkeiten im Finanzfach an den Tag gelegt hat, besetzt wird. Wir geben diese Nachricht so wieder, wie sie uns zu Ohren gekommen, und müssen abwarten, ob dieselbe sich bewahrheitet oder nicht.

Ueber die silberne Hochzeitsfeier des Oesterreichischen Kaiserpaares äußert sich die „Prov.-Corr.“ folgendermaßen: „Wie das Preussische Volk überall Vorbereitungen trifft, um die goldene Hochzeit unseres Fürstenpaares am 11. Juni in würdiger Weise zu begehen, so ist in Oesterreich-Ungarn der Sinn der Bevölkerung schon seit Mo-

naten darauf gerichtet, dem dortigen Kaiserpaar die Liebe und Verehrung, welche demselben allseitig gewidmet wird, in dieser Festwoche auf die herzlich freudigste Weise kundzugeben. Mit der Bevölkerung Wiens wetteifern die Vertreter aller Provinzen der Monarchie in festlichen Aufzügen und allerlei Bethätigung treuer Gesinnung. Auch in Deutschland, welches mit Oesterreich-Ungarn durch Gefühle gegenseitigen Wohlwollens verbunden ist und welches sich seit Jahren der innigen Gemeinschaft der politischen Beziehungen erfreut, werden dem Oesterreichischen Kaiserpaar bei dem jetzigen Feste die aufrichtigsten und lebhaftesten Wünsche gewidmet.

Oesterreich.

Wien, 22. April. Auf die anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit dem Kaiser dargebrachten Glückwünsche des Episkopats erwiderte derselbe, der Episkopat habe jederzeit einen werththätigen Beweis seiner Anhänglichkeit gegeben, und nur mit dankbarer Anerkennung könne er der unablässigen Bemühungen des Episkopats gedenken, Religiosität und Sittlichkeit zu fördern, das Pflichtgefühl zu beleben und die Treue für den Kaiser und die Monarchie wach zu erhalten. — Der Deputation des Herrenhauses erwiderte der Kaiser, das Herrenhaus habe sich in frohen wie in trüben Tagen als ein Hort der dynastischen Treue bewährt, gleichwie dasselbe seinen Beruf im Staatsleben mit Vaterlandsliebe und Hingebung zu erfüllen wisse. — Zu der Deputation des Abgeordnetenhauses äußerte der Kaiser, es sei ihm jederzeit erfreulich, die Versicherungen der treuen Anhänglichkeit der Völker durch das Organ ihrer gesetzlichen Vertreter zu empfangen; zur besonderen Genugthuung gereiche es ihm, daß das Abgeordnetenhaus am Schlusse seiner Wirksamkeit die Gelegenheit zur Bekundung seiner loyalen Theilnahme an der Feier seines silbernen Hochzeitsfestes in so herzlicher Art finde.

Rußland.

Petersburg, 18. April. Der Minister des Innern, Makow, entbot gestern die gesamte Presse Petersburgs zu sich und hielt den Vertretern derselben eine längere und ziemlich heftige Rede, in der er das scharfe Gebot ergeben ließ, niemals wieder das Verfahren der Regierung, die Einrichtungen in den Schulen oder das Unterrichtswesen zu kritisiren, widrigenfalls gegen die Vertreter mit den empfindlichsten Strafen vorgegangen werden würde. Makow ist hinlänglich bekannt wegen seiner unerbittlichen Strenge gegenüber allem dem, was zur Tagesliteratur gerechnet wird, und man zweifelt nicht im geringsten, daß seine Worte ernst gemeint sind. Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist über Petersburg der Belagerungszustand verhängt worden, es sieht hier so kriegerisch aus, als ob man vor einem Feldzuge stünde. Die Freiheit oder vielmehr auch die Verzweiflung der Nihilisten steigt allerdings von Tag zu Tag. Es ist möglich, daß sie nach dem Vorgefallenen jede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben haben und nun in ihrem letzten Verzweiflungskampfe alle Scham und Schen beiseite werfen und sich vor der Öffentlichkeit in ihrer wahren Gestalt zeigen. So erzählt oder vermute man, die Nihilisten mietheten sich nur Wohnungen im dritten, vierten oder fünften Stock und blieben nie länger wie 24 Stunden in einem und demselben Hause. Des Abends plätschten jetzt öfters Petarden auf der Straße und man sagt, daß die Nihilisten dieselben von ihren hohen Stockwerken hinab unter die Menschen werfen (namentlich wenn ein Polizei-Offizier oder General vorübergeht), nur um vorläufig Schrecken unter der Bevölkerung zu erzeugen, den man später auszunutzen gedenkt. Diese Petarden, die in den letzten Tagen geworfen wurden, waren alle ziemlich harmloser Art, gaben nur einen schwachen Knall von sich und verwundeten nicht schwer. Uebrigens wird behauptet, daß es Frauenzimmer sind, welche die Petarden schleudern. Es wimmelt hier in Petersburg und in allen russischen Universitätsstädten nur so von Studentinnen, die sich fast alle eines recht mageren Geldbeutels und bösen Kufs erfreuen; natürlich warfen sich die meisten davon dem Nihilismus, bezw. den Nihilisten in die Arme. Interessant ist ferner die Nachricht, daß Solowiew schon einmal von der Polizei als ein „Verdächtiger“ festgenommen worden war, aber gegen eine Bürgschaft, die der bekannte Advokat Ungowski für ihn hinterlegte, wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Ungowski und seinen Kollegen Stasow hat man in Folge dessen verhaftet und auch die Frau und Tochter des letzteren seit drei Tagen hinter Schloß und Riegel gesetzt. Die Zahl der im ganzen bis jetzt Verhafteten beträgt beinahe zweitausend und täglich kommen neue dazu. Natürlich kann man es unter den gegenwärtigen Umständen der Polizei nicht verübeln, wenn sie in ihrem Diensteifer oder auf Anzeigen hin auch ein paar Unschuldige mit einsteckt, das läßt sich leider nicht umgehen. Zudem sind die Mißstände derart, daß wirklich ein energisches Eingreifen dringend geboten erscheint. Erst heute will man abermals einen Attentäter ergriffen haben. Derselbe ist ein Bube von 14 Jahren. Der Hergang, der indessen noch nicht ganz klar vorliegt, ist folgender: Heute Morgen um 9 Uhr hörte man in einem Hause am Isaakspatz, nicht weit von dem Leuchtenberg'schen Palais, einen Schuß fallen. Der Schall kam aus dem Abort heraus und man fand dort, als man gewaltsam die Thür öffnete, einen 14jährigen Knaben, der einen noch rauchenden, geladenen Revolver in der Hand hielt. Der Hausknecht und ein Redacteur des Herold stürzten sich auf den Bengel und rissen ihm die Waffe aus den Händen. Der Hausknecht fragte ihn

darauf, was er eigentlich mit dem Revolver habe anfangen wollen, und der freche Bursche erwiderte, das werde er nur der Polizei mittheilen. Darauf führte ihn der Hofaufseher nach der dritten Abtheilung. Dort soll der Junge ausgesagt haben, der Kaiser habe von ihm vor einiger Zeit eine Bittschrift erhalten und ihm nicht darauf geantwortet, dafür wolle er ihn todtschießen. Das sind die Folgen des unreifen russischen Justizverfahrens, bei dem es vorkommen konnte, daß die Geschworenen eine Wjera Cassulitsch freisprachen und daß das Publikum bei dem Urtheilsspruch lebhaft applaudirte. Es schießt ja heutzutage Alles in Rußland: die Geliebte ihren ungetreuen Liebhaber, Nebenbuhler sich gegenseitig und die Revolutionäre auf Gouverneure und Generale. Selten wurde einer der Mörder erfaßt, der reizte das natürlich zur Nachahmung. Der Morde wird schließlich durch die fortwährenden Beispiele eben so zur Mode, wie auch in manchen Monaten und Orten das Selbstmord zu Zeiten zu einer wahnsinnigen Manie wird. Die Zeitung „Nowosti“ hält aus ähnlichen Gründen dafür, daß Solowiew, obwohl als Nihilist bekannt und überführt, dennoch aus eigenem Antriebe das Attentat vollführt habe und nicht auf Befehl des Executiv-Comitees.

Afrika.

Die Egyptische Frage gestaltet sich für den Khedive so günstig als möglich. Die bekannte Entsendung seines Getreuen zum Sultan hat wie Himmelssthan auf dessen Stimmung gewirkt. In Constantiopol freut man sich der Schlaueit des Pasallen und gönt den verhassten „Frenghi“ von Herzen die diplomatische und moralische Niederlage, die sie erlitten. Wie telegraphisch gemeldet, hatte der Khedive eine längere Unterredung mit dem Times-Correspondenten und suchte sich bei diesem zu rechtfertigen. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten, bemerkte der Khedive, entstanden nach dem ersten Bericht der Untersuchungs-Commission. Ich trat die Vändereien ab, hauptsächlich um die schwebende Schuld zu bereinigen, welche bedeutende Zahlungs-Rückstände umfaßte, die das Land leicht ernstlichen Verwicklungen hätten aussetzen können. Statt die Länder meinen Gläubigern anzutreten, negociirte die Regierung, trotz meiner wiederholten Warnungen, eine Anleihe. Meinen Warnungen zum Troz unterließ sie es auch, legale Vorsichtsmaßregeln zu treffen, entließ die Eingeborenen, verweigerte die Zahlung von Rückständen, setzten höher bezahlte und weniger fähige Europäer ein, insultirte die Notablen und übergab ganz und gar das eingeborene Element. Das Land wurde unter diesen Umständen unzufrieden. Das Cabinet entließ die Truppen und ließ uns schutzlos. So lange man mich allein ignorirte, unterstützte ich in loyaler Weise das Cabinet, bis endlich die ganze Nation, die schrecklichen Folgen voraussehend, welche möglicherweise für die Europäer aus der öffentlichen Unzufriedenheit erwachsen könnten, dieselben rettete, indem sie auf ihrer Entlassung bestand. Ich stehe für die öffentliche Sicherheit ein, so lange ich im Stande bin, die Gewalt durch die nationale Partei zu handhaben. Opposition gegen das nationale Gefühl mag durch mich oder ohne mich durchzusetzen sein, allein sie kann nur durch Gewalt und Unterdrückung aufrechterhalten werden.

In London und Paris zürnt man dem Khedive namentlich deshalb, weil er bis jetzt dorthin keine Erklärungen gelangen ließ, während er der Porte in demonstrativer Weise respectvolle Eröffnungen machte. Nichtsdestoweniger will man den Verlauf der Dinge abwarten und erst, wenn es evident ist, daß er sich aller Controle zu entledigen gedenke, von ihm verlangen, daß er die entlassenen Minister wieder einsetze, eventuell aber ihn beseitigen. Daß es mit dieser Entfernung des Khedive gute Weile haben wird, weiß Jeder, der die Orientalischen Zustände und Anschauungen kennt.

Telegraphische Nachrichten.

Wiesbaden, 23. April. Se. Majestät der Kaiser machte gestern Nachmittag mit Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Baden eine Spazierfahrt und wohnte Abends im Theater der Aufführung der Wilbrand'schen Tragödie „Kriemhild“ bei. Zur Kaiserlichen Tafel haben heute die kommandirenden Generale v. Bose und v. Oberniz, sowie der Oberpräsident, Frhr v. Ende, Einladungen erhalten.

Berlin, 23. April. Zur Ausführung des zwischen der Kaiserl. Deutschen und der Königl. Norwegischen Telegraphen-Verwaltung verabredeten unterseeischen Telegraphenkabels zwischen beiden Ländern konstituirte sich heute im Bureau der Vereinigten Deutschen Telegraphen-Gesellschaft auf Grund eines Uebereinkommens der Kaiserl. Telegraphen-Verwaltung mit dem Director genannter Gesellschaft, Dr. Lasard und auf Grund der vom Kaiserl. General-Postmeister genehmigten Statuten eine „Gesellschaft zur Legung und Unterhaltung des Deutsch-Norwegischen Kabels.“

Hamburg, 23. April. Eine heute in der hiesigen Börse unter dem Voritze von Edgar Roß stattgehabte Versammlung von Kaufleuten beschloß, eine Petition an den Reichstag zu richten gegen die Erhöhung der Sätze des Tarifs, soweit dieselben nicht reine Finanzzölle sind, gegen den § 5 des Tarifgesetzentwurfs und gegen jede Rückkehr zum System der Differenzialzölle.

Wien, 22. April. Im weiteren Verlaufe des Tages nahm der Kaiser die Glückwünsche der Deputation der Länder und Städte entgegen. Die Vertreter der auswärtigen Mächte übermitteln die Glückwünsche ihrer Souveräne. Es sind sehr viele Fremde in Wien ein-

getroffen; die festliche Ausschmückung der Stadt hat begonnen.

Der Kaiser und die Kaiserin empfangen heute die Deputationen des Deutschen Ordens, des Malteser-Ordens, des Böhmisches, Galizischen, Niederösterreichischen, Mährischen, Steierischen, Schlesienschen und Tyrolischen, sowie eine Deputation der Handelskammer und eine Deputation von Serajewo. Mittags fand die feierliche Uebergabe der Kirchenschlüssel zu der Botivkirche durch den Erzherzog-Protector Karl Ludwig an den Cardinal Kutschker statt.

Meldungen der „Polit. Korresp.“ Aus Belgrad: Die Serbische Brigaden aus Kruschevatz, Alexina und Protopols sind unter dem Oberbefehl des Obersten Horvath abgeordnet worden, um die auf den Höhen von Samokovo verschanzten Albanesen zu vertreiben. Einer inzwischen eingetroffenen Meldung zufolge sind die Albanen vollständig geschlagen und versprengt worden. Aus Bukarest: Die Dobrudschka ist in den letzten Tagen von den Russen gänzlich geräumt worden. Aus Konstantinopel: Die Ostrumelische Kommission erklärte sich dafür, daß das Land die Verpflichtung zum Rückkauf der Bakufgüter nach 30 Jahren übernehmen solle.

Petersburg, 23. April. Graf Schuwalow ist nach Wien abgereist, ohne eine eigentliche Spezialmission zu haben. Er wird dort natürlich sich dem Kaiser vorstellen und nochmals besonders gute Wünsche seines Souveräns überbringen, deren Uebermittlung sonst auch bereits auf dem gewöhnlichen Wege stattfindet. Der Graf, der als persönlicher Ausdruck sich verständigend Politik gilt, wird Gelegenheit haben, in diesem Sinne sich in Wien zu äußern, ohne daß er zu irgendwelchen Spezialverhandlungen beauftragt ist. Von Wien begibt sich der Graf auf 23. April nach London zurück.

Moskau, 23. April. Das Hochwasser ist hier im Abnehmen begriffen, dagegen laufen aus anderen Gegenden Russlands Nachrichten von Ueberschwemmungen ein. Der Schaden soll ein recht erheblicher sein.

Paris, 23. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Wien wird Graf Schuwaloff heute dort erwartet; derselbe hat keine besondere Mission, wird indessen vom Kaiser empfangen werden und auch mit dem Grafen Andrássy konferieren.

London, 23. April. Wie der „Standard“ erfährt, würden von der Regierung noch weitere Truppenverstärkungen, wahrscheinlich gegen 1200 Mann, nach dem Kaplande gesendet werden.

Amsterdam, 22. April. Daß der Königin von der Bevölkerung gewidmete Hochzeitsgeschenk wurde heute von dem Bürgermeister überreicht. Der König und die Königin werden Abends in Begleitung des Großherzogs von Sachsen-Weimar einmal eine Rundfahrt durch die Straßen der Stadt machen, um die Illumination in Augenschein zu nehmen.

Rom, 23. April. Zu Ehren der Mitglieder des hiesigen Deutschen archäologischen Instituts, welches soeben die Feier des 40. Jahrestages seines Bestehens begangen hat, fand gestern Abend in der Deutschen Botschaft ein großer Empfang statt. Der König und die Königin erschienen gegen 11 Uhr mit den Hofstaat und dem militärischen Gefolge, sowie mit den Damen des Hofes. Außerdem waren die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Minister, die Ritter des Annunziaten-Ordens, der Präsident der Deputiertenkammer, viele Senatoren, Deputierte und Damen der Römischen Aristokratie, so wieder Deutschen Kolonien anwesend. Der König hat heute die Dekrete unterzeichnet, durch welche dem ersten Secretär des Deutschen archäologischen Instituts, Professor Henzen, das Commandeurkreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, dem Professor Helbig das Commandeurkreuz des Ordens der Italienischen Krone und dem Bibliothekar des Instituts, Professor Klugmann, und dem Mitgliede des Instituts, Professor Rüdiger, das Ritterkreuz des Ordens der Italienischen Krone verliehen wird. — Mittwoch findet bei dem Minister des öffentlichen Unterrichts ein großes Diner zu Ehren der Mitglieder des Deutschen archäologischen Instituts statt, an welchem der Deutsche Botschafter von Reudell, der Oberbürgermeister von Rom, der Rektor der Universität und alle namhafteren Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Unterrichtswesens Theil nehmen werden.

Locales.

Memel, den 24. April.

Monatliche Sitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins. Der Vorsitzende, Herr B. Kuntz, eröffnet die Versammlung und theilt mit, daß die Casse von ihm und Herrn Dr. Ralfs revidirt und ein Bestand von 1161 Mk. 31 Pf. richtig befunden worden. Herr Polizei-Inspector Niebert überreicht die Liste der im verfloffenen Monat verhafteten Bettler. Es sind 21 Personen, von denen 2 Personen von Seiten des Vereins unterstützt werden, welchen für den folgenden Monat die Unterstützung entzogen wird. Die Quote der Unterstützung wird auf 150 Mk. pro Person für 412 Personen 63,50 Mk. extra, im Ganzen auf 681 Mk. 50 Pf. festgestellt. Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß die Casse des 3. in Vereindesem Monat sehr ins Gedränge kommen dürfte, da die Beiträge nicht so leicht fließen wollten wie sonst, wie deshalb die Herren Armenvorsteher ihre Bezirke genau inspizieren möchten, um festzustellen, welche Personen für den Sommer als arbeitsfähig zu betrachten und während des Sommers von den Unterstützungen auszuschließen seien. Hierauf findet die Wahl der Commissionen statt, welche alljährlich sämtliche Bezirke zu revidiren und darüber zu berichten haben. Es wurden gewählt für den I. Bezirk die Hrn. W. Pott, Lude, Radtke, für den II. und III. Bezirk die Herren Kuntz, Frommer, Schallow, Schoppich; für Bezirk IVa, IVb und V die Herren Polizei-Inspector Niebert, Simon, Gröger, Lambrecht; für Bezirk VIa und VIIa die Herren Dr. Ralfs, Schulz, Anter, Rathke; für Bezirk VIIb, VIIc und VIIe die Herren Ziem, Schoppich, Kuhn, Schieber, Henke; für Bezirk VIII die Herren Berger, Schieber, Brenndt; für Bezirk Xa, Xb, und Xc die Herren Pahn, Lambrecht, Schulz,

Gröger, Szameitky; für den Bezirk XI die Herren Pfarrer Jussas, Brenndt und Frommer. — Zwei Personen wurden in's Asylhaus aufgenommen.

* [Bachmann'sches Künstlerensemble.] Wie man uns schreibt, war das Stadttheater in Elbing bei dem Concerte des Bachmann'schen Künstlerensembles am letzten Dienstage total ausverkauft. Die Leistungen sämtlicher Mitwirkenden haben sehr gefallen. Da die Künstler bei uns am nächsten Sonntage im Schlingensaal concertiren werden, so machen wir auf das reichhaltige Programm, welches im Inzeratenthelle dieser Nummer veröffentlicht ist, noch besonders aufmerksam.

* [Bieh-Verladung.] Bezüglich unserer gestrigen Notiz über den Bieh- und Pferdemarkt in Heidenburg verfahren wir, daß der Memeler Kreis von der Vergütung, Bieh per Bahn zu verladen, einstweilen noch ausgeschlossen ist und daß der hiesige landwirthschaftliche Verein dieserhalb beim Herrn Oberpräsidenten vorstellig geworden ist.

** [Gewerbecontraventionen.] Zwei Gutsbesitzer hiesigen Kreises haben die auf ihren Grundstücken befindlichen Krüge verpachtet. Die Pächter führen darin die Schankwirtschaft für eigene Rechnung, während die Concessionen dazu nicht auf ihren Namen, sondern auf den ihrer Verpächter ausgestellt sind. Den Pächtern hat die Sache schon etwas bedenklich vor und suchen sie deshalb nachträglich beim Kreis-Ausschusse die Erlaubnis nach, sich in jenen Wirtschaften durch ihre Pächter vertreten lassen zu dürfen, die ihnen auch schriftlich erteilt wurde. Der betreffende Amtsvorsteher, an den sie sich noch der mehreren Sicherheit wegen wenden, bedeutet ihnen, daß sie nunmehr ganz ruhig sein könnten. Da werden auf einmal Pächter sowohl als Verpächter vor das Criminalgericht citirt und dann auch wegen Gewerbeverstoßes verurtheilt. Der Gerichtshof führte nämlich aus, daß die Verpächter zwar zum Betriebe der Schankwirtschaft concessionirt, auch wohl berechtigt seien, sich darin durch die Pächter vertreten zu lassen, wenn sie selbst Inhaber derselben wären, daß davon aber nicht die Rede sein könne, wenn die Pächter das Geschäft — wie in casu — für eigene Rechnung betreiben, dieselben müßten alsdann auch eine eigene Concession besitzen. Die Strafe wurde deshalb nur so geringe bemessen, weil die Contravenienten durch den Amtsvorsteher in Irrthum versetzt worden. — Da in unserm Kreise noch mehrere dergleichen Wirtschaftsverhältnisse existiren, wollten wir diese Rechtsanschauung zur Kenntniß bringen.

—h. [Ein Jongleurstückchen.] Gestern trieb der offenebare Ueberruth ein Maltröschen dazu, auf dem höchsten Querholze des Hauptmales eines Schiffes, sich mit den Füßen anzuhängen und sich dann wieder hinaufzuziehen, was er mehrmals wiederholte. Den Zuschauer überließ es eiskalt, auch sollte es dem Betheiligten nicht so ganz gut dastehen, denn als er auf Deck kam, wurde er für seine turnerischen Leistungen mit dem Tausende begrüßt.

—h. [Ein mächtiger Stör.] Wie wir ihn größer noch nicht gesehen haben, wurde gestern im Haff bei Schmelz gefangen. Derselbe wog 200 Pfund und hatte eine Länge von etwa 3 Metern. Ein Händler erstand ihn für 36 Mark, Kopf und Eingeweide brachte sofort einen Erlös von 3,50 Mark. Der Fisch wurde sodann hierher zu Markte gebracht, in kleine Quantitäten ausgeschachtet und das Pfund mit durchschnittlich 30 Pf. bezahlt.

* [Der Deutsche Fischerei-Verein], welcher während des Winters angebrillte Fischer von Rads, Maränen und Felsen in reichen Mengen an Privatpersonen und Vereine zur künstlichen Fischzucht verendet hat, läßt jetzt in gleicher Weise Eier von Achen (einer Forellenart) versenden. Hieran wird sich im nächsten Monat die Verwendung von Eiern des Maifisch — eines sehr werthvollen Sommerlaichers — anschließen und damit der Abschluß der Laichttransporte der diesjährigen Session erfolgen. Das Quantum der von dem Deutschen Fischerei-Verein in diesem Jahre versendeten befruchteten Fische beläuft sich auf mehrere Millionen und es sind dadurch manche wenig benutzten Gewässer einer erheblichen Anzahl überaus werthvoller Fische zugeführt worden.

* [Schutz der Nester.] Es ist wieder der rechte Zeitpunkt gekommen, wo in allen Schulen und in jeder Familie der heranwachsenden Jugend der Schutz der nistenden, insektenfressenden Vögel, unserer lieblichen gefiederten Sänger, eindringlich an das Herz gelegt werden muß. Während wir im schneereichen Winter an die Anlegung von Futterplätzen erinnerten, ist es jetzt der Schutz der Nester, deren Bau manche Vögel bereits begonnen haben, welcher gepredigt werden muß. Und da muß nicht nur vor böswilliger Zerstörung der Nester, der Herausnahme der Eier und der Jungen gewarnt werden, sondern auch vor der Neugierde und Unvorsichtigkeit in Beziehung auf entdeckte Nester, die bekanntlich von den Vögeln verlassen werden, sobald sie sich beobachtet und bemerkt sehen.

* [Ungültigkeit der Ehe wegen Betruges.] Eine Jungfrau mit einem Vermögen von 6000 Mark hatte, so referirt die Gerichtszeitung, durch Zeitungsinsereate einen Gatten gesucht. Gemeldet hatte sich auf diese Annonce ein junger Mann, welcher die Kaufmannschaft erlernt hatte und welcher der heirathslustigen Dame rund heraus erklärte, er könne nur heirathen, wenn sie wirklich die in der öffentlichen Aufforderung angegebenen 6000 Mk. besitze, da er dieselbe zur Eröffnung eines Geschäftes benutzen wolle, dessen Ertrag ihn und seine Frau ernähren müsse. Das Mädchen, dessen Verstand hoch und theuer, daß es 6000 Mark im Vermögen habe, die acht Tage nach der Hochzeit ihrem Zukünftigen ausgezahlt würden. Der Mann glaubte dieser Versicherung, heirathete und verließ acht Tage nach der Hochzeit wirklich von einem früheren Freunde seiner Frau deren ganzes Vermögen, bestehend in 6000 Mark. Dieser Unterschied in dem gegebenen und dem versprochenen Vermögen der Frau brachte den jungen Gemann dahin, auf Ungültigkeit der Ehe wegen Betruges zu klagen, und ist diese Ehe schließlich auch für nichtig erklärt worden, nachdem der Gatte geschworen hatte, daß er seiner Freundin, der jetzt verlassenen Frau, niemals mehr als 600 Mark bei ihrer Verheirathung zu geben versprochen, und daß diese die Behauptung, sie besäße 6000 Mark, aus der Lust gegriffen habe. Die richterliche Entscheidung sagt: „Wesentlicher Betrug hat die Nichtigkeit der Ehe zur Folge. Zu einem wesentlichen Betrage gehört nicht, daß der durch ihn erzeugte Irrthum sich auf die Person und deren auf das physische der Ehe bezügliche Eigenschaften bezogen. So weit jeder Betrug einen Irrthum erzeugt, kann von einem Betrage als selbstständigem Ehehindernisse nur insoweit die Rede sein, als er einen Irrthum erzeugt, der für sich kein Ehehindernis ist. Denn bei einem Irrthum, der als Ehehindernis gilt, ist es ganz gleichgültig, ob er durch Betrug oder zufällig entstanden. Allerdings muß die Täuschung sich auf Umstände beziehen, denen vernünftiger Weise ein Einfluß auf die Entscheidung zur Eingehung der Ehe beigegeben werden kann, wenn daraus die Nichtigkeit der Ehe erfolgen soll. Wenn die Verklagte hätte voraussetzen dürfen, daß der Kläger sie ohne die ihm versprochenen 6000 Mark ehelichen werde, so könnte von einem wesentlichen Betrage nicht die Rede sein. Allein nach allen hier in Betracht kommenden Verhältnissen konnte die Verklagte sich nicht verhehlen, daß ihre Vermögensverhältnisse für den mittellosen, auf die Begründung eines Geschäftes bedachten Kläger von Einfluß auf den Entschluß einer mit ihm einzugehenden Ehe seien.“

Standesamtliche Nachrichten

vom 24. April

Geboren: dem Arbeiter August Fernag ein Sohn. Aufgeboten: Müller Johannes Gottfried Paul Gröger-Althof-Memel mit Caroline Louise Johannes Schüller-Memel. Gestorben: Handelsmannssohn Glücke Meyersohn, 22 Jahre alt aus Schwefeln; Nachtwächterfrau Henriette Preuß, geb. Pögel, 79 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Martha Barowski mit dem prakt. Arzt Herrn Dr. Ed. Hoffmann in Gumbinnen. Vermählt: Herr Ascher Aron in Königsberg mit Fräul. Rosette Aron in Prenglau, Herr Apotheker Wilhelm Ziegel mit Fräul. Klise Schulz in Greunburg. Geboren ein Sohn: Herrn August Schweiger in Königsberg, eine Tochter: Herrn David Rosenthal in Köffel, Herrn J. Schrötter in Johannisburg. Gestorben: Frau Anna Mylius, geb. Dorn, in Osterode, Frau Friederike Korach, geb. Gorthel, in Königsberg, Herr Posthalter Carl Busse in Gumbinnen.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Rittergutsbesitzer Graf v. Plater aus Schulten, Versicherungs-Inspector Gerhardt aus Königsberg, Kaufm. Paul Welch, Chinesen aus Berlin, Haugwitz aus Tilsit, Bendix aus Bielefeld. Britisch-Hotel. Stenerrath v. Windler und Kaufm. Hausmann aus Königsberg, L. Stöcker aus Tilsit, R. Prader aus Münsterberg, F. Schneider aus Reichenstein.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiff		Capitän	Von	Nach	Adressirt an
153	23	Palestine	Austin	West-Hartley	Koblen
154		Altea	Seathoff	Charlesston	Ordn
155		Garta	Wienhoff	Bismar	—
156		Anna Sophia	Bohl	Kopenhagen	—
157		Kovife	Storke	Marshall	—
158		Galharina	Speck	Helsingborg	—
159		Prof. Schuber	Bethmann	Libeck	—
160		Auguste	Storke	West-Hartley	Koblen
161		Eleonor Dodson	Gibson	—	—
162		Ariel	Korjassen	—	—
163		George H. Louise	Korjassen	—	—
164		Courier	Korjassen	—	—
165		Maria	Wienhoff	—	—
166		Quipper	Wienhoff	—	—
167		Magnet	Korjassen	—	—
168		De 6 Schre	Korjassen	—	—
169		Carl	Korjassen	—	—
170		Harry	Korjassen	—	—
171		Harmonie	Korjassen	—	—
172		Hongkong	Korjassen	—	—
173		Galharina	Korjassen	—	—
174		Reum	Korjassen	—	—
175		Fruntje	Korjassen	—	—
176		Hofiane	Korjassen	—	—
98	23	Sina	Johannessen	Rußland	Heringe
99		Die Erdte	Johannessen	Rußland	Eingebrachte Ladung

In der Kabinette des Segelschiffes 20' 6". Wasserstand 1 2', Wind NW. Antliche Börsen- und Fracht-Notirungen. 23. April. London L 11 pr. Mille Laßt. Rotterdam R. 11 1/2 pr. Laßt Dielen. Stettin Mark 11. Stettin Mark 18. London 11 sh. per Load. — Steeper.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Festst.	April	
	N.-M.	N.-M.
Hoggen Jan April-Mai	117	116,50
Hoggen September-Oktober	123,50	122,50
Hager April-Mai	122	122
Petroleum loco	20,50	20,50
Epiritus loco	50,50	50,50
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	105,50	105,50
4 1/2 % Preuss. Pfandbriefe	103	103
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	144	143,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	83,50	83,50
Russ. Noten	194,75	194,75
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	193,50	193,50
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168,50	168,50
London, 1 Lst. 3 Monate	20,50	20,50
London, 1 Lst. 8 Tage	20,50	20,50
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monate	80,50	80,75

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 24. April.					
Stationen.	Barom.	Wind.	Wetter.	Temper.	Bemerkungen.
Memel	754,4	W. 2	bedeckt	+ 3	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	755,6	W. 2	do.	+ 4	—
Swinemünde	756,0	N. 1	wollig	+ 4	Seegang ruhig.
Kiel	756,3	W. 2	h. bed.	+ 4	—
Stagen	756,6	W. 2	bedeckt	+ 4	Seeg. schlicht
Kopenhagen	758,7	D. 2	wollig	+ 2	—
Bornholm	758,8	—	—	—	—
Stockholm	752,8	SW. 1	bedeckt	+ 4	—

Uebersicht der Witterung.

Barometer Großbritannien und südliche Ostsee stark gestiegen, daher Luftdruck Nordweste überall gering und Winde schwach. Kanal mäßiger Nordwest; Dänemark und Umgebung meist leichter Ost, östliche Ostsee vorwiegend leichter Nordwest; Ostsee meist trübe, West; Centraleuropa vielfach heiter, Temperatur etwas unter normal.

Für den folgenden Theil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

(Eingefandt.)

Hrn. Sperber-Pröbels u. Hr. Voigt-Dumpen. Was das Thatfache der Anführungen in Ihrem Inzerat von gestern anbelangt, so ist dasselbe weder neu, noch von irgend Jemand bestritten, jedoch sind die Schlussfolgerungen, welche Sie daraus ziehen, ein wenig haarsträubend, und hätten die Devise tragen sollen:

„der Bie muß.“

Sie geben zu, daß in der Sitzung vom 15. Febr. mit Majorität die Zustimmung-Adresse zur Zollpolitik des Hrn. Reichsanzlers abgelehnt worden ist. Sie illustriren diesen Beschluß dadurch, daß Sie uns mittheilen, es sei am 8. März eine Zustimmung-Adresse von 26 Gutsbesitzern, also einer verschwindend kleinen Minorität, an Durchlaucht abgegeben.

Es genügt Sie nicht, daß im Kreise Memel ca. 100 Gutsbesitzer leben, es sieht Sie nicht an, daß der landwirthschaftliche Verein ca. 60 Mitglieder zählt, denn Sie dekretiren freischweg: „Dennach hat sich der landwirthschaftliche Verein gegen die bisher vom Reich verfolgte freihändlerische Richtung ausgesprochen.“ Es wäre gewiß Manchem interessant zu erfahren, ob und was Sie sich dabei gedacht haben mögen?

K. Frenzel-Bayme.

Für die in Schwed durch Ueberschwemmung Berunglückten (siehe Nr. 63 d. Bl.) sind in der Expedition dieses Blattes eingegangen: 22) Ungenannt 1 Mk. 50 Pf.

Anzeigen.

Dr. med. Paul Richter,
Ottilie Richter, geb. Steinhauß,
Bermählte.
Glas-Marburg, d. 24. April 1879.

7. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. B.
No. 488 ist am 22. April der Arbeiter
Carl Faber gestorben.

Sonntag, den 27. April 1879. Im Schützensaale zu Memel. Großes Concert,

gegeben von **Julius Bachmann**,
Bassbuffo am Danziger Stadttheater,
unter Mitwirkung von Fräul. **Selma
Lenz** (Sopran), Grossh. Mecklenb. Hof-
Opernsängerin und nachstehenden
Mitgliedern der

Danziger Oper:

Fr. **Amalie Taucher** (Alt), Herr
Heinrich Polard (Tenor), Herr
Capellmeister **Bernhard Rüssler**.

Programm:

I. Theil. 1) **Fidelio: Quartett**
aus dem 1. Akt. 2) **Euryanthe: Arie**
des **Adolar**: Sie ist mir nah. 3) **Prophet:**
Arie der **Fides**: O gebt, errettet
einen Armen. 4) **Figaro's Hochzeit:**
Brief-Duett.

II. Theil. 1) **Terzett v. Cursch-**
mann. 2) **Zwei Lieder f. Bass v. Schu-**
mann u. Reissiger. 3) **Drei Duette**
v. Winterberger. 4) **Zwei Lieder f.**
Alt v. Rubinstein u. Abt. 5) **Ales-**
sandro Stradella: Banditen-Duett.

III. Theil. 1) **Zwei Lieder f. Tenor**
v. Meyerbeer u. Lessmann. 2) **Trou-**
bador: gr. Scene u. Duett a. d.
2. Akt. 3) **Zwei Lieder f. Sopran**
v. Krebs u. Lassen. 4) **D. Nachtlager**
z. **Granada: Terzett**.

Preise der Plätze.

Billets: nummerirt à 1,50, nicht-
nummerirt à 1 Mk., **Schülerbillets**
à 50 Pf. sind in der Buchhandlung
des Herrn **Joh. Ed. Krause** zu haben.

An der Abendkasse kostet jedes
Billet 25 Pf. mehr.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang
7 1/2 Uhr.

Restaurant de Passage. Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Nach Liban
Montag früh Gelegenheit.
E. Petereit, Fuhrhalter, Hospitalstr. 2/3.

Consum- und Spar-Verein.

Lieferanten für **Wurst- und Fleisch-**
waren können sich in unserer Lager-
halterei melden.

Der Vorstand.

Warnung.

§ 49 des Fischerei-Gesetzes vom
30. Mai 1874 lautet: Mit Geldstrafe
bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu
einer Woche wird bestraft, wer bei Aus-
übung der Fischerei (Angelei) ohne einen
nach Vorschrift der §§ 12 und 13 aus-
gestellten und beglaubigten Erlaubnißschein
betroffen wird.

Der fiskalische Pächter.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publikum sowie meiner
werthen Kundschaft hiesiger Stadt und Um-
gegend mache ich hiermit die ergebenste
Mittheilung, daß sich mein Herren-Garde-
roben-Geschäft nicht mehr Fischerstraße 3,
sondern **Holzstraße Nr. 8**, neben der
Englischen Kirche befindet.

Hochachtungsvoll
Adolph Schoeler, Schneidmstr.

Geschäfts-Veränderung.

Einem geehrten Publikum sowie mei-
nen werthen Kunden die ergebenste An-
zeige, daß ich mein **Stahl- und Eisen-**
Waaren-Geschäft nach der **Libaner-**
straße No. 40, in das Haus des Herrn
C. Hunsalz, verlegt habe.

Hochachtungsvoll
Ulrich Biernbrodt.

Zur gefälligen Beachtung.

Es haben seit längerer Zeit Frauen auf
meinen Namen in Häusern Wurst verkauft,
welche jedoch nicht mein Fabrikat ist, da
ich nicht mit Wurst hausiren schicke.

Achtungsvoll

A. Huebner, Wurstfabrikant.

Bekanntmachung.

Die Fischerei und Eisentnahme in den
Gräben der Citadelle, des Mährungsforts
und des Plantagenforts soll für die Zeit
vom 1. Mai 1879 bis ultimo März 1885
meistbietend verpachtet werden und ist
hierzu ein Termin auf

Mittwoch, den 30. April c.,
Vormittags 10 Uhr,
im Fortifikationsbureau, Polangenstr. 33,
anberaumt, wofelbst auch die Pachtbefin-
dungen in den Dienststunden eingesehen
werden können.

Memel, den 22. April 1879.

Königliche Fortifikation.

Bekanntmachung.

Nachstehende zur Th. Hausberger-
schen Concursmasse gehörende, der Reichs-
bankstelle verpfändete Holzwaren, als:

16,929 Faden fichten | lagernd auf dem
Rundholz, | Hausberger'schen
155,800 Fuß fichten | Mühlenplatz
Planen | Schmelz bei
Memel

sollen im Termine

Montag, den 5. Mai,

Vormittags 11 Uhr,

in öffentlicher Auction durch den vereide-
ten Makler Herrn **C. H. Froben** an
Ort und Stelle verkauft werden.

Kaufstüfte werden hierzu mit dem Be-
merken eingeladen, daß die Verkaufsbedin-
gungen in unserem Bureau zur Einsicht
ausliegen, auch vor der Auction bekannt
gemacht werden.

Die vorherige Besichtigung der Fölzer
kann jederzeit auf dem Lagerplatz statt-
finden.

Memel, den 23. April 1879.

Reichsbankstelle.

Bekanntmachung.

Nachstehende zur John Holzmann-
schen Concurs-Masse gehörige, der Reichs-
bankstelle verpfändete Holzwaren, als:

87,310 Fuß fichtene | lagernd in Ruß
Planen, | auf dem
53,296 Fuß tannene | Wasbuhly'schen
Dielen | Dampfmühlenplatz

sollen im Termine

Freitag, den 9. Mai,

Nachmittags 1 1/2 Uhr,

an Ort und Stelle durch den vereideten
Makler Herrn **C. H. Froben** ganz oder
in getheilten Posten verkauft werden.

Kaufstüfte werden hierzu mit dem Be-
merken eingeladen, daß die Verkaufs-
bedingungen sowohl in unserm Geschäfts-
Local, wie bei der Reichsbank-Nebenstelle
in Ruß einzusehen sind auch vor der
Auction bekannt gemacht werden.

Wegen Besichtigung der Fölzer beliebe
man sich an den Bank-Agenten Herrn
Rnauth in Ruß zu wenden.

Memel, den 23. April 1879.

Reichsbankstelle.

Auction.

Montag, den 28. April, c.,
Nachm. 2 Uhr, und folgende
Tage sollen im **Siebold'schen Rückkauf-**
geschäfte, Wälderstraße 5/6, die bis dahin
nicht herausgenommenen Sachen durch mich
öffentlich und meistbietend verkauft werden
Sablowsky, Auctionator.

Auction.

Im Auftrage des Herrn
Verwalters soll der Rest des
Schüler & Löwenstein'schen
Manufactur-Waarenlagers
Montag, den 28. April, 2 1/2 Uhr Nachm.,
und die folgenden Tage,
in öffentlicher Auction durch mich verkauft
werden.

C. H. Froben, Makler.

Frischen Portland Cement

Marke **J. H. Hagenah**, offerire ex Schiff
"Hosianna" und vom Lager zum billigsten
Preise
Louis Müller.

Delicate Matjes-Feringe
empfiehlt
Otto Schiesser.

Eine große Parthie vorräthiger
Reife Leinen, geklärt u. ungeklärt,
Reife Shirting und Chiffon,
Reife Grasleinen u. Hand-
tücher,
Reife Bezüge, Federleinen
und Bettdecks,
verkaufe, um damit vor der Abreise
zu räumen, bedeutend unterm Kosten-
preise.

H. Lachmanski

aus Königsberg.

Memel: **Thomasstrasse 8 u. 9.**

Schluß des Verkaufs:

morgen

Sonnabend Abend.

Mittags von 1—2 Uhr geschlossen.

Cognac

in Originalflaschen von **A. C. Meukow**
& Co. in Cognac zum Preise von
4 Mk. pro Flasche empfiehlt

Die Memeler Actien-Brauerei &
Destillation.

Prima Schottische

Maschinenkohlen

aus dem Schiffe „Dolphyn“, ex Schiff be-
sonders billig, wie auch vom Platz mit
und ohne Anfuhr, offerirt billigst

C. H. Engel.

Morgen **Sonnabend Hyndkruger**
Schmandkäse bei F. Kukuk.

Schöne Fettheringe

empfiehlt **G. Heycke**, Fuchstr. 1.

Messinaer Apfelsinen,

Citronen u. Pomeranzen

in schöner reifer Frucht empfiehlt billigst

Otto Schiesser.

Die erwarteten

Schmiedekohlen

sind angekommen, und offeriren dieselben
billigst ex Schiff „Eleonore Dobson“.

L. Gernhöfer & Co.

Prima Portland Cement

billigst bei **Gebr. Hunsalz.**

Sopha's und Matratzen empfiehlt

sehr billig

J. Fritzwanker, Sattlermeister,

Brauerstraße No. 3—4, am Friedrichsmarkt.

Rohr-Rinderwagen

von 12 Mt. bis 30 Mt. in vorzüglich-

ster Qualität offerirt

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Guterhaltene Arbeitskleider, als: Eng-
lischleiderne Hosen, Aermel- und andere
Westen, Jaquets, für Seelente geeignet, so-
wie auch ein fast neuer blauer Pijeder,
Buckskin- und Tuchhose, Winterüberzieher,
Sammetwesten u. m. V. hat den Auftrag zu
verkaufen

L. Steschulat,

Köfengarten- u. Libanerstr.-Ecke 27.
Dasselbst ist ein gutes Himmelbettstall
nebst Gardinen für einen soliden Preis
zu verkaufen.

Der fr. Reichstagsabgeordnete **Mueller-**
Jagodon schreibt: Mit dem Apotheker
G. Szitnick'schen Gicht- und Rheuma-
tismuspflaster*) bin ich außerordentlich
zufrieden. Nachdem ich dasselbe kurze Zeit
gebraucht, verschwand der bisherige lästige
Schmerz gänzlich und hat sich seitdem nicht
wieder eingestellt.

Herr **Defonon Till-Schweykoben** bei
Arns schreibt: Von heftigen Stichen in der
Brust und starker Rehlkopfentzündung fühlte
ich mich nach Anwendung des **Szitnick-**
schen Rheumatismuspflasters sehr bald
befreit.

*) Vorräthig in Rollen à 1 Mt. nebst
Gebrauchs-Anweisung bei Apotheker
E. Tacht und in den meisten Apotheken
der Provinz.

Ein gutes **Clavier** ist billig
zu verkaufen
hohe Straße No. 18, am Friedrichsmarkt.

Ein **Gräbergräbnisplatz** von 16' Breite
und 15' Tiefe ist zu verkaufen. Zu er-
fragen in der Expedition dieses Blattes.

Lotterie

beweglicher Gegenstände
veranstaltet zu Gunsten des
Gemeinnützigen Bauvereins
zu **Tilsit.**

Ziehung am 1. Juli 1879.

Jedes 6. Loos gewinnt.

Loose à 5 Mk.

sind zu haben in der Expedition
des „**Memeler Dampfz.**“

Bei Entnahme einer
größeren Anzahl Loose
wird **Rabatt** bewilligt.

F. W. Siebert.

Gut erhaltenes Schiffs-
zimmerer-Handwerkzeug
zu verkaufen **Libaner- und Köfengarten-**
straßen-Ecke 27 durch **L. Steschulat.**

Beste Schottische

Maschinenkohlen,

aus dem Schiffe „Gefina“, an meinem
Platz liegend, empfiehlt billigst

Franz Born.

Echten Neuschatteller Käse, so-
wie echten Camembert-Käse

empfiehlt billigst **E. Appelhagen.**

Weiden-Stecklinge, *Salix caspica*,
zu Hecken geeignet, sind in **Mitzken**
verfügbar.

100 tragbare Obstbäume
sind billig zu verkaufen im
Baurath **Bleek'schen** Garten.

Ein eleganter, vollständig durchgearbei-
ter **Halbwagen**, einz. auch zweispännig
zu fahren, ist nebst einem neuen feinen
Kummetgeschirr zu verkaufen. Näheres
Thomas-Strasse 10—12.

1 Satz neue zweischläfrige Betten
steh. sehr billig z. Verk. Schmelz, Wallstr. 10.

Junge Hunde großer Race zu haben
Lootsenstraße No. 6.

Sommerwohnungen sind zu
haben in
Louisenhof bei **M. Ch. Feinberg.**

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Berschiedene im Wege der Execution
abgespändete Gegenstände, namentlich:
Leierkasten, Hand-, Mund- und Stahl-
harmonikas, Violinen, Clarinetten, Flöten,
Violinbogen, Gips- und Porzellan-Figuren,
Gebetsbücher, Bilder, Knöpfe, Repositorien
und Tombänte u. m. v. sollen im Termine

am **5. Mai 1879,**

Nachmittags 2 1/2 Uhr,

in dem Geschäftslokal des Kaufmann
J. Skudies, Friedrich-Wilhelmstraße
No. 1, durch unsern Auctions-Commis-
sarius gegen baare Bezahlung meistbietend
verkauft werden.

Memel, den 21. April 1879.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Ein Kammereispferd soll

Sonnabend, den 26. April c.,

Vormittags 11 1/2 Uhr,

am Schauspielfaule meistbietend gegen
gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Memel, den 23. April 1879.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit dem 26. April beginnt die regel-

mäßige Brückenöffnung und zwar:

A. der Karlsbrücke **Vormittags 6 Uhr,**

= = = **8 =**

= = = **Nachmittags 2 =**

= = = **5 =**

B. der Börsenbrücke **Vormittags 7 =**

= = = **9 =**

= = = **Nachmittags 3 =**

= = = **6 =**

Memel, den 24. April 1879.

Der Magistrat.

Gefundene Stinte in ein einem Sack,
sollen Fre tag, den 25. April, **Vormittags**
11 Uhr, auf dem Stadthofe verkauft werden.
Der Magistrat.

Beilage zu No. 96. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 25. April 1879.

Ob. O Lieb, so lang du lieben kannst.

Novellette von S. von der Horst.

Bist du einmal früh am Morgen von den Klängen einer leisen Musik so halb erweckt worden, mein Leser? Nur halb, bis zu jener Grenze, wo sich Traum und Wirklichkeit spielend mischen, wo noch die Phantasie ihre schwingen regt und doch auch etwas wie waches Bewußtsein gegen die umhüllenden Nebel zu kämpfen beginnt. Die süßen Klänge sprechen zu Dir, mit den Stimmen längst vergangener Jugendtage, Bild nach Bild zieht vorüber an Deiner Seele, Du siehst in Augen, die seit vielen Jahren geschlossen, ein liebes Lächeln, ein inniger Blick scheinen Dich zu grüßen.

So erging es mir! Erst nachdem das leise Singen verhallt, erwachte ich ganz. Früher Wintermorgen war es. Noch hatte draußen der Lärm des Tages nicht begonnen. Dennoch konnte ich jetzt nicht wieder einschlafen, der da gespielt, war mein nächster Nachbar, ein alter Herr, der ganz für sich allein lebte, in behaglichen Verhältnissen, wie es schien, aber nur mit einer einzigen Magd, so grau und gebückt wie er selbst, ohne Umgang oder Freunde. Ich hatte ihn schon zuweilen seine Geige spielen hören, und zwar immer hinter verschlossenen Thüren, so schön wie heute aber doch nie. Es war Mozarts Requiem. Ich kannte wohl trotz des halben Traumes. Wem mochte doch die stille Feier des alten Mannes gelten?

Wir standen auf gutem Fuße. Er und ich hatten gelegentlich bei irgend einem Anlaß auf der Treppe mit einander gesprochen und tauschten auch am Neujahrstage die übliche Gratulation. Aber weiter war die Bekanntschaft nicht gediehen. Der alte Herr schien jedem Näherkommen geflissentlich aus dem Wege zu gehen. Was mochte es doch sein mit diesem Eremitenthum, was lag wie der Ausdruck eines nie gestillten Schmerzes tief im Hintergrunde dieser dunkeln, ernsten Augen?

Ich sah ihn vor mir stehen, milde und freundlich wie immer, eine vornehme, anziehende Erscheinung, umgeben von dem ganzen Zauber jener stillen Schwermuth, die so mächtig zum Herzen spricht. Es trieb und drängte mich, den seltsamen Mann näher kennen zu lernen. Schon auf dem Flur dankte ich ihm für sein herrliches Spiel, und als es der Zufall wollte, daß wir uns an diesem Tage auf dem gewohnten Spaziergange wieder einmal begegneten, da redete ich ihn an.

Zuerst bewegte sich unsere Unterhaltung in allgemeinen Grenzen, dann aber fanden sich Anknüpfungspunkte und als wir endlich zu Hause vor seiner Thür standen, da lud er mich ein, mit ihm eine Tasse Thee zu trinken.

Große, elegante Räume umgaben uns, die Alte brachte erstaunten Gesichts vielleicht zum ersten Male ein zweites Couvert herbei, der Kessel zischte und sang, weiche Teppiche dämpften den Schall der Schritte und werthvolle Kunstgegenstände fesselten den Blick. Aber nirgends ein Portrait, nirgends ein Lieblingsthier, eine Blume, — die Freude hatte im Hause und im Herzen des alten Herrn keine Heimstätte mehr.

Auch das Instrument war nicht zu entdecken. Ich sagte endlich Muth und fragte ihn nach seiner Geige. Erst nach längerer Pause kam die Antwort: „Das ist ein Heiligthum, mein junger Freund, — ich zeige es nicht gern!“

Und dann gleichwie um das Verlethende dieser Antwort zurückzunehmen, setzte er schnell hinzu: „Die Geige war das Eigenthum meiner verstorbenen Frau, ihr liebstes Spielzeug, sie ist gewissermaßen ein Stück meiner eigenen Geschichte.“

Er schwieg. Wollte er gefragt werden? Sehnte sich das einsame Herz nach Mittheilung? — Es war ohne Zweifel heute für ihn einer jener Erinnerungstage, an denen das Todte zum Leben erwacht und altes Leid die Seele gefangen nimmt. Er stützte den Kopf in die Hand, sein Blick hatte aufgehört, einen bestimmten Punkt zu fixiren.

Aber ich wagte nicht, an die verschlossene Thür zu klopfen. Um nur irgend etwas zu sagen, erinnerte ich ihn an einen Gegenstand unserer Unterhaltung von vorhin. „Sie gehörten also auch zu denen, welche nach dem Jahre 1830 als staatsgefährliche Verbrecher gekehrt wurden, Herr Präsident?“ fragte ich ihn. „Gelang es Ihnen, glücklich zu entkommen?“

Er nickte. Seine Gedanken mußten sich offenbar gerade mit diesem Gegenstande beschäftigt haben. „Es gelang mir,“ versetzte er halblaut, „ich fand Freunde, die sich meiner annahmen — soll ich Ihnen das Alles erzählen? — Es kann Ihrer Jugend vielleicht als Warnung dienen, kann Ihnen die Flamme zeigen, ehe Sie erfaßt werden.“

Seine Stimme bebte, der Löffel klirrte in seiner Hand — ich bat ihn zu sprechen.

Die Alte brachte Wein und Gläser, obgleich mein lebenswürdiger Wirth das seine unberührt stehen ließ. Nach einer Pause begann er zu erzählen:

„Ich wollte die Grenze erreichen — gleichviel wo, das thut nichts zur Sache — nur fort aus dem Bereich

der Schergen, deren Wachsamkeit meinen Schlupfwinkel aufgespürt und mich zur schleunigsten Flucht gezwungen hatte. Schon zwei Tage und Nächte durchirrte ich das offene Land, in irgend einem Dicksich zusammenbrechend, wenn meine Kräfte erschöpft waren, mich nothdürftig von Feldfrüchten ernährend, mit zerrissenen Kleidern und blutenden Händen, einen tödtlichen, nagenden Groll im Herzen, fast am Rande der Verzweiflung. Das Vaterland geknechtet, meine Familie in Sorge und Aufregung, ich selbst gehezt gleich einem wilden Thier, — was blieb übrig, um mir das Blut in Galle zu verwandeln? Ohne baare Mittel war ich nicht, aber ganz ohne die Möglichkeit, irgend etwas zu kaufen. So lange die Sonne vom Himmel schien, mußte ich mich wie ein Verbrecher verborgen halten, jede Minute konnte mich den Feinden in die Hände liefern. Ein unerträglicher Durst gesellte sich zu allem Uebrigen, nirgends rieselte ein barmherziger Quell, nirgends wuchsen genießbare Früchte, ich warf mich halb bewußtlos in ein Gebüsch und wünschte zu sterben.

Wie weit lag noch die Grenze entfernt? Ging ich nicht vielleicht ohne es zu bemerken, immer im Kreise herum, oder gar rückwärts? — Die Lider sanken matt herab, ich hatte aufgehört zu denken, aufgehört irgend etwas zu hoffen.

Da — horch! In weiter Ferne klang Hundegebell, Pferdehufen schlugen den Boden, — das konnten nur meine Verfolger sein.

Und noch einmal siegte der Trieb der Selbsterhaltung über die körperliche Ohnmacht. Ich flog vom nasen Boden empor und dem nahen Waldrande zu. Wenigstens lebend sollten sie mich nicht ergreifen. In meiner Brusttasche steckte die geladene Pistolet, ich überzeugte mich von ihrem Vorhandensein und glitt geräuschlos über das dicke Moos dahin, bis plötzlich unter den Zweigen in einiger Entfernung ein heller Feuerschein lustig aufblitzte und mich für den ersten Augenblick stutzen ließ. Erwartete eine Abtheilung Militär den flüchtigen Studenten von Heibelberg? Unmöglich, das konnte nicht sein! Ich schlich mit angehaltenem Athem, Schweiß auf der Stirn, fast zusammenbrechend, näher und erkannte ein Zigeunerlager, um dessen Feuer das braune Völkchen friedlich im Grase saß, während die Pferde weideten und der Häuptling mit mehreren anderen Männern Karten spielte.

Mir klebte die Zunge am Gaumen, ich lehnte gegen einen schützenden Stamm und schloß vor Ermattung die Augen. „Wasser!“ Das war alles, was ich hervorbringen konnte.

Die Spieler verließen ihre Karten, mehrere Frauen eilten herzu, man legte mich auf ein Bett von duftendem Moos und Decken, wusch meine blutenden Füße und ließ mich trinken. Ich hörte Worte des Mitleids, weiche Hände trockneten mir den Schweiß von der Stirn, ein Schluck starken Weines rief meine fliehenden Lebensgeister zurück, — ich glaubte mich unter diesen armen Wilden im Paradiese. Ich hätte die barmherzigen Hände an meine Lippen drücken können, nur weil ich mich wieder Mensch unter Menschen fühlte, nicht mehr gehezt, einem Raubthier gleich, von Stätte zu Stätte gejagt, ohne Frieden oder Heimath.

Aber da zuckte es wie ein Stich durch meine Brust. Wenn die Häsher hierherkamen?

Ich erzählte dem Häuptling meine ganze Geschichte, dann wurde Rath gehalten. Offenbar beschloß man, mich nicht ergreifen zu lassen. Der alte Mann deutete auf ein junges, wunderbar schönes Wesen, das neben mir im Gras kniete und mit weichen Fingern meine wallenden Locken von Galmen und Blättern befreite. „Mona!“ sagte er und fügte dann in fremder Sprache noch einige Worte bei, worauf mir mehrere halfen, das Innere eines der Zelte zu erreichen. Ich konnte jetzt auch wieder sprechen und gehen, meine Brust athmete freier und mein Blick hing voll Bewunderung an den edlen und doch so mädchenhaft lieblichen Zügen der jungen Zigeunerin, aus deren Händen mein Haar eine eigenthümlich wohlriechende Salbe empfing — der Duft trieb mir das Blut in heißeren Wellen zum Herzen.

Im Innern des sonderbaren kleinen Boudoirs, wo um ein Lager aus Fellen und Decken die Waldblumen sprühten, wo grüne Zweige hie und da die Lücken der Wände durchbrachen, fand ich ein sicheres Versteck. Mein Kopf lag auf einem rothen seidenen Kissen, aus dessen Schaum wieder jener Beilchenhauch emporquoll, ich sah in das Feuer und in die braunen klugen Gesichter der Männer, ich berauschte meine Blicke an den süßen Zügen Mona's, die in halb stehender, halb liegender Stellung den Platz vor dem Eingang ihres Zeltes einnahm und zuweilen der Geige ein paar leise Klänge entlockte. Draußen war alles still, nur die Tropfen fielen von den regenschweren Zweigen und hie und da sang ein Vogel halb im Traum einige Töne.

Wie friedlich die Sommernacht, wie schön und zart das braune Mädchen, dessen Augen zuweilen einen Blick herüber sandten auf mein verstecktes Lager, das so milde, so voll Barmherzigkeit meine heißen Hände kühlte, mir Früchte und Fleisch brachte, eine See zugleich und ein

sorgsames, liebes Hausmütterchen. Ich glaube, ich hätte mir damals alle Leiden des biblischen Lazarus aufbürden lassen, nur um von diesem entzückenden Wesen gepflegt zu werden.

Das Heranströmen einer Reiter-schaar weckte mich aus meinen Träumen. Mona flog zum Eingang des Zeltes, dessen Vorhänge sie halb herabließ, — die Männer spielten wieder Karten und die alte Mutter kochte ein Gericht aus Fleisch und Rüben. Auch nicht ein Einziger dieser braunen Gesellen schien unruhig oder besorgt. (Schluß folgt.)

Schuld und Sühne.

Erzählung von A. Winter.

(Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaction des „Memeler Dampfboots“ gestattet.)

(Fortsetzung.)

Jetzt erhob sich draußen wieder lautes Geschrei, der Pomoknit hatte die Thüre der Kammer aufgeschloffen, aber dieselbe war innen noch mit einem hölzernen Riegel gesperret gefunden, bald jedoch gelang es den Soldaten diesen zu sprengen; — aber nun stand der junge riesige Mensch, mit einem mächtigen Knüttel bewaffnet vor ihnen und drohte, Jeden, der ihm nahe käme, niederzuschlagen. Die Aufforderung des Pomoknit sich zu ergeben, wies er hohnlachend zurück, so hatte denn dieser den Säbel gezogen, — ein mächtiger Hieb traf den Arm des Mannes und mit lautem Aufschrei ließ er den Knüttel niedersinken. Sogleich griffen die Soldaten zu und bemächtigten sich seiner. Der heftig blutende Arm wurde nothdürftig verbunden und er dann gefesselt hinweggeführt. — Jetzt stürzte die alte Gritta laut weinend in's Zimmer, drohend hob sie ihre Arme und schrie: „Mama, Du hast doch meinen Michel verrathen, Ihr seid Alle falsch, wir sind für Euch nur Hunde! Du wirst aber auch weinen, sie werden auch Deinen Sohn nehmen, die alte Gritta wird es machen!“ — Die Damen standen wie betäubt über ihre sinnlose Rede, Elisabeth wollte begütigend zu ihr treten, doch sie schüttelte drohend die Faust und stürzte heulend davon.

Der ganze, so grausige Vorfall hatte einen recht trüben Eindruck auf die Familie gemacht und als jetzt Feodor von seinem späten Ausgang heimkehrte, hörte er mit großem Bedauern das Vorgefallene. „Ich wollte, ich hätte statt seiner gehen können, sagte er leise vor sich hin, aber ein Blick auf das schmerzlich bewegte Gesicht seiner Mutter drängte jeden lauten Wunsch darüber zurück. — Das Abendessen blieb heute fast unberührt und früh trennte sich die Familie, Jeder seinen Gedanken nachhängend.

Am andern Morgen verwichte sich zwar ein Theil des trüben Eindruckes, denn es waren solche Scenen nicht gerade ungewöhnlich. Nur als die Kunde kam, daß die alte Gritta mit ihrer Tochter auch verschwunden sei, erneuerte sich das Bedauern. „Sie kehrt gewiß bald wieder,“ meinte der Oberförster, „denn wo fände sie es so gut wie hier.“ Sie war Elisabeth's Amme und Wärterin gewesen und hatte dann nach dem Tode ihres Mannes, der als „Wagger“ auf dem Hofe gedient, fast wie eine Freie gelebt. Ihre und der Tochter Dienste hatte man jaft niemals gefordert, während doch die Hörigkeit ober der „Gehorch,“ wie es dort genannt wurde, die Leute zu unentgeltlichen Dienstleistungen im Hofe verpflichtete. „Du, liebe Frau, und Elisabeth habt die alte Gritta zu sehr verwöhnt, sagte der Oberförster, „aber selten hat man davon Dank. Der Szameite ist nie aufrichtig gegen den Deutschen.“

Das Wetter gestaltete sich jetzt täglich winterlicher. Leichter Frost trat in jeder Nacht ein und bedeckte bereits den See mit einer leichten Eiskruste; dabei hing der Himmel so grau und tief auf die Erde herab, daß es kaum ein Paar Stunden Tag wurde. Jeder, der das schützende Dach des Hauses nicht verlassen durfte, war dessen froh. Nur Feodor achtete auf kein Wetter; es schien ihn im Hause nicht zu leiden, in seinem Innern brannte ein Weh und ein Kampf mußte den klaren Entschluß zum Durchbruch bringen. Niemand fragte ihn, wenn er oft erst mit hereinbrechender Nacht heimkehrte, nur der Mutter Auge hing mit sorgender Liebe an seinem blassen, ernsten Gesichte und, diesen Blick bemerkend, sagte er leise: „Sei ruhig, liebe Mutter, es wird bald besser werden.“

Am nächsten Abend war die Familie in gewöhnlicher Weise um den Theetisch versammelt, der Oberförster hatte lange schon die Zeitung niedergelegt und ein Paar Gänge durch das Zimmer gemacht. Bei der augenblicklichen Stille hörte man jetzt doppelt stark das fürchterliche Toben des Sturmes. Dabei hatte es mit Eintritt der Dunkelheit stark zu schneien begonnen, sodaß man buchstäblich nicht die Hand vor Augen sehen konnte. „Ich muß aber ernstlich Feodor sein langes Ausbleiben verbieten, man kann bei solchem Wetter sich doch einiger Besorgniß nicht erwehren,“ sagte beunruhigt der Oberförster. — Noch eine Stunde verrann, dann bellten die Hunde laut und wie erleichtert sprang der Oberförster auf, um selbst die Hausthüre zu öffnen. Staunend trat er zurück, als statt Feodor Herr von Ranzau ihm entgegen trat und verstört

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hüß in Memel.